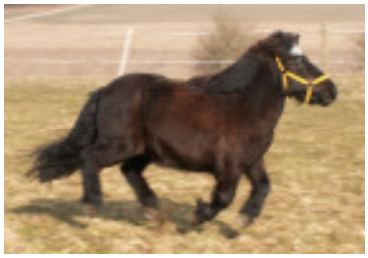
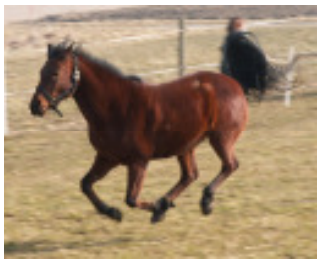
Fannyhof

Neuigkeiten

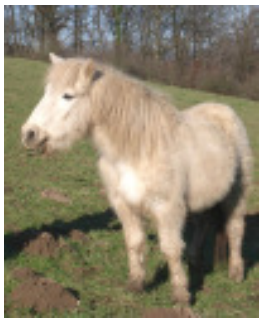
Nummer 40 vom Mai 2007



Hoffest am Sonntag 8. Juli 2007



Jubiläum 20 Jahre Fannyhof



20 Jahre Fannyhof – ein kurzer Abstecher in die Vergangenheit

Im Mai 1987 ging es los! Damals begann das Schuljahr jeweils noch im Frühling. Die Schulgemeinde Wiesendangen hatte mir ermöglicht, im Frühling 1987 mein volles Lehrerinnen – Pensum zu halbieren, mit meiner Kollegin Silke zusammen in einer Doppelstelle die neue erste Klasse zu führen.
Meine allerersten „Klienten“ waren – im Jahr zuvor schon – Nachbarsmädchen, meine Versuchskaninchen! Danach kam – auch noch 1986 – ein Junge aus meiner damaligen dritten Klasse, mit dem ich meine Diplomarbeit für die Ausbildung zur Reitpädagogin SV-HPR schrieb. So kann ich den eigentlichen Startpunkt des Betriebes nicht mehr ganz genau festzurren, aber im Mai kamen die ersten hochoffiziellen Klienten. Gleichzeitig waren wir mit ein paar Gleichgesinnten dabei, die erste Regionalgruppe innerhalb der SV-HPR zu gründen, bereits im April bestritt ich den ersten offiziellen Auftritt mit Kindern und Pferden an der OFFA in St. Gallen und – ach, ja, nicht zu vergessen – im Juni 1987 erhielt ich mein Diplom als Reitpädagogin! Das war ein ganz spannender Frühling – jener Frühling 1987!
Mit mir auf dem Hof waren damals die Hündin Fanny und die Pferde Couci, Pedro und Reykur.
Couci war mein erstes eigenes Pferd nach vielen Jahren Reitschulen und Pflegepferden. Er war zu Beginn des Betriebes schon drei Jahre bei mir und 19 Jahre alt; ein ehemaliges Trabrennpferd, das auf seine alten Tage zuerst noch „Reitpferd“ lernen musste, dann auch noch „Therapiepferd“. Pedro war damals seit eineinhalb Jahre bei mir, inzwischen elf Jahre alt und ein heftiger Wildfang. Ich hatte mir damals nicht vorstellen können, dass Pedro je in der Arbeit im Betrieb würde eingesetzt werden können. Später war ich immer wieder fasziniert, wie gut er diese Arbeit mit Kindern und Erwachsenen gelernt hatte, wie sehr er sich Mühe gab, obwohl es ihm nicht immer leicht fiel, sich zu beherrschen, wenn er am liebsten herumgespickt wäre.
Die Ausgangslage war so, dass ich nicht daran denken konnte, mit Pedro einmal „Heilpädagogisches Reiten“ zu machen und mit Couci alleine ging es nicht. Darum hatte ich am 1. März 1987 den vierzehnjährigen Reykur in den Stall geholt, um ihn in den Wochen vor dem Betriebsstart auf seine zukünftige Arbeit vorzubereiten. Er wurde später für viele Jahre die Stütze des Betriebes!
Reykur kam aus der Innerschweiz. Nach über zehn Jahren im gleichen Stall musste er sich wohl sehr darüber wundern, dass er plötzlich in einem Transporter abtransportiert wurde. So lange wir in Fahrt waren, musste er sich ruhig verhalten und sich aufs Ausbalancieren konzentrieren. Sobald wir jedoch anhalten mussten, begann er aus Protest mit den Hufen auf den Riffelblechboden meines damaligen Transporters zu hämmern. Wir mussten durch die ganze Stadt Zürich – es gab viele Lichtsignale, die auf „rot“ standen und entsprechend gab es viele Passanten, die durch Reykurs wildes Gestampfe irritiert waren.

Unser Pferdeteam 1989: Reykur (Muck), Pedro, Couci, Grani

Er wurde später von den Kindern mit dem Übernahmen „Muck“ versehen, nach der Märchenfigur „Der kleine Muck“ – denn Reykur war der kleinste in der Dreiergruppe.
Trotzdem war er unbestritten der Chef der kleinen Herde! Dabei wollte er gar nicht Chef sein! Als er ankam, fand er Pedro und Couci im Auslauf vor. Er wollte sie begrüssen, aber Pedro versteckte sich blitzschnell hinter Couci, worauf Couci

versuchte, schnell hinter Pedro Schutz zu finden… die beiden drehten umeinander wie die Verrückten. Muck muss sich gedacht haben: „Wenn die beiden keine Ahnung vom Leben haben, dann werde ich ihnen halt sagen müssen, wo es langgeht“.

Wie fängt man so einen Betrieb überhaupt an? Zuerst habe ich ein Logo gezeichnet, einen Prospekt gestaltet. Mit Begleitbriefen verschickte ich den Prospekt an etwa 50 Personen und Institutionen in unserer Umgebung (Kinderärzte, Schulpsychologen und so weiter). Die Resonanz war ernüchternd: Keine einzige Antwort. Dann schrieb ich einen Zeitungsartikel, schickte Fotos mit an verschiedene Zeitungen. Die grossen Blätter brachten nichts, aber immerhin in fünf kleineren Zeitungen kam der Artikel. Das brachte mir die ersten Klienten – und seither haben wir nie mehr Werbung machen müssen…

Im Herbst bot ich erstmals eine Lagerwoche an – es war das erste von inzwischen genau 170 Lagerwochen bzw. Ferienprogrammen. Die Lagerzeiten waren immer sehr spannend, aber auch sehr intensiv, denn sie bedeuteten Betrieb rund um die Uhr. Nicht nur tagsüber war immer viel los, auch nachts gab es noch so verrückte Jungs, die statt zu schlafen an der Aussenfassade herumkletterten oder sich sonst allerlei Schabernack einfallen liessen. Und all die Heimwehkinder, die es immer mal wieder zu trösten galt! Irgendwann waren die Zeiten dann vorbei – ich werde nicht jünger, muss heute besser mit meinen Kräften haushalten. Darum sind es heute nur gerade noch die Zigeunertage und die Wanderritte, die mit Übernachtungen geplant werden, die restlichen Ferienprogramme finden nur noch tagsüber statt.

Die ersten „Neuigkeiten“ kamen im Juli 1988 heraus, eine Tradition, die bis heute von vielen LeserInnen geschätzt wird. Es ist für viele irritierend, dass wir dieses Jahr 20 Jahr Fannyhof feiern und gleichzeitig Nummer 40 der Fannyhof- Neuigkeiten in den Händen halten. Das kommt daher, dass es in der Anfangszeit drei bis vier Ausgaben jährlich gab – dafür entsprechend dünner. Später waren es für ein paar Jahre zwei Ausgaben pro Jahr, Es ist nicht so, dass es heute zu wenig zu schreiben gäbe für mehrere Ausgaben pro Jahr, aber es fehlt ganz einfach die Zeit…

Wir vernehmen immer wieder, dass viele Jugendliche unsere Hofzeitungen in Ordner sammeln. Das freut uns sehr. Ganz rührend war es für uns zu erfahren, dass ein inzwischen 34 Jahre alter Mann alle Ausgaben immer mit sich herumträgt und allen Leuten zeigt, obwohl er gar nicht lesen kann. Und dies nun schon seit 16 Jahren. Er war schon in verschiedenen Heimen und immer mal wieder hatten wir ihn aus den Augen verloren. Trotzdem tauchte er immer wieder auf, obwohl er selber nicht in der Lage ist, mit uns Kontakt aufzunehmen. Da er aber unsere Zeitungen mit sich herumträgt, werden neue Betreuer über kurz oder lang auf uns aufmerksam und melden sich bei uns! Von einer Betreuerin eines anderen Klienten kam einmal folgende Bitte: „Könntet ihr die Hofzeitung nicht etwas kürzer schreiben, denn ich muss sie ihm jeden Abend vor dem Schlafengehen vorlesen!“

1992: 6 Pferde = von links Couci, Grani, Tondo, Muck, Pedro, Onyx + Hündin Fanny

Der Betrieb wurde langsam aber sicher grösser. Trotzdem war ich die ersten drei Jahre noch sehr froh darüber, durch meine halbe Stelle in Wiesendangen ein sicheres Einkommen zu haben. Aber beides zusammen war nicht immer einfach zu handhaben und ich wünschte mir eine Hilfe bei Stallarbeit und Lektionen. Im Juni 1990 kam die erste Mitarbeiterin als Au Pair- Mädchen: **Hrafnhildur Jonsdottir aus Island**. Sie war 7 ½ Monate bei uns auf dem Hof, konnte am Anfang kein Wort Deutsch, holte sich gleich bei ihrem ersten Ausflug einen gewaltigen Sonnenbrand (in Island liegt die Durchschnittstemperatur im Juni bei 8°).
50 Mitarbeiterinnen und 4 Mitarbeiter waren in den letzten Jahren da, um die Fannyhof-Geschicke mitzuprägen, die einen über Jahre, andere nur gerade einen Monat. Immerhin 12 davon waren ein ganzes Jahr oder länger bei uns! Daneben gab es eine ganze Schar (es müssten etwa 20 sein) Praktikantinnen der Reitpädagogen- Ausbildung, die den praktischen Teil ihrer Ausbildung bei uns absolvierten.

Wie wenn es so geplant gewesen wäre: Zum **20-Jahr- Jubiläum** kam mit Shanay das **zwanzigste Pferd** auf den Hof! Alle unsere vierbeinigen MitarbeiterInnen waren die Hauptakteure in diesen Jahren. Sie waren die Wichtigsten, sie haben beeinflusst, was für Erlebnisse unseren Klienten beschert wurde. Darum hier in Gedenken all jene Pferde, die nicht mehr bei uns sind, aber in unserer Erinnerung und in der Erinnerung der Klienten aus früheren Jahren immer noch sehr lebendig sind:

Couci	**von 1984 bis 1993**	**fast 9 Jahre auf dem Fannyhof**
Pedro	**von 1985 bis 2002**	**fast 17 Jahre auf dem Fannyhof**
Reykur	**von 1987 bis 1996**	**über 9 Jahre auf dem Fannyhof**
Grani	**von 1989 bis 1996**	**über 7½ Jahre auf dem Fannyhof**
Waitangi	**von 1993 bis 2007**	**fast 14 Jahre auf dem Fannyhof**
Robi	**von 1993 bis 2000**	**fast 7 Jahre auf dem Fannyhof**
Stärnli	**von 1994 bis 2006**	**über 11 Jahre auf dem Fannyhof**
Shannon	**von 1996 bis 2005**	**über 9 Jahre auf dem Fannyhof**

Über jeden von ihnen könnten wir viele Geschichten erzählen, wohl sogar ein Buch schreiben. Leider währt ein Pferdeleben nicht so lange wie ein Menschenleben. Die meisten Pferde kamen nicht jung zu uns und somit blieben ihnen nur ein paar Jahre auf dem Fannyhof. Immerhin sind diese acht Pferdeherren im Durchschnitt fast 24 Jahre alt geworden. Wenn man bedenkt, dass das Durchschnittsalter aller Pferde in der Schweiz nicht einmal 8 Jahre beträgt…!

Hier die aktuelle Pferdeliste:

Onyx	**von 1990 bis …**	**16 ½ Jahre auf dem Fannyhof**
Tondo	**von 1991 bis …**	**15 ½ Jahre auf dem Fannyhof**
Lyki	**von 1993 bis …**	**14 ¼ Jahre auf dem Fannyhof**
Frosti	**von 1994 bis …**	**12 ½ Jahre auf dem Fannyhof**
Clooney	**von 1996 bis …**	**11 Jahre auf dem Fannyhof**
Momo	**von 1996 bis …**	**10 ½ Jahre auf dem Fannyhof**
Cailin	**von 1997 bis …**	**10 Jahre auf dem Fannyhof**
Berni	**von 1998 bis …**	**8 ½ Jahre auf dem Fannyhof**
Querida	**von 2000 bis …**	**7 Jahre auf dem Fannyhof**
Peppina	**von 2002 bis …**	**4 ½ Jahre auf dem Fannyhof**
Nazeerah	**von 2002 bis …**	**4 ½ Jahre auf dem Fannyhof**
Shanay	**von 2007 bis …**	**4 Monate auf dem Fannyhof**

Ich muss zugeben, dass ich ganz schön stolz bin auf diese Liste, denn es kommt nicht oft vor, dass Pferde so lange am gleichen Platz bleiben dürfen. In unserer schnelllebigen Zeit geschieht es andauernd, dass Pferde angeschafft und bald darauf wieder weiter verkauft werden! So müssen viele Pferde immer wieder umziehen, kaum haben sie sich an einen neuen Ort gewöhnt, mit den neuen Pferdekollegen angefreundet und sich auf die neuen Reiter eingestellt.

In meinem Rückblick möchte ich eine ganze Schar weiterer Pferde nicht vergessen, denn sie alle waren bei uns, haben uns aber nicht gehört. Teilweise waren sie „Leihpferde“, manchmal verbrachten sie eine Zeit bei uns – zwischen einer Woche und mehreren Monaten – z.B. weil die Besitzerinnen eine Zeit bei uns waren:
Skjoni, Gatto nero, Lisette, Lucis, Flachsi, Krià, Ascur, Sirena, Sheela, Arthus, Dansor, Skoll, Joschi, Gauti, Blakkur, Blacky, Belami, Sancho, Flamingo, Fafnir.

Wenn ich so zähle, komme ich wiederum auf **20 Namen** – Zufall? Oder begleitet die Zahl 20 uns? Wir waren und sind immer sehr dankbar dafür, wenn uns Freunde oder KollegInnen ihre Pferde anvertrauen. Es ist nicht selbstverständlich!

Spätestens bei den Klienten aber hören meine Zählkünste auf! Es müssen Hunderte gewesen sind, die in den zwanzig Jahren bei uns waren, einige für kurz, z.B. für eine Lagerwoche, andere für längere oder gar sehr lange Zeit.
Es gab den Betrieb gerade mal sieben Monate, als Elisabeth Hauser zur ersten Lektion kam – das heisst, dass sie im Dezember 2007 zwanzig Jahre bei uns ist! Verrückt, nicht? Und Elisabeth ist nicht so alleine auf weiter Flur, wie die Leser vielleicht jetzt denken. Neben ihr gibt es noch 15 Personen, die alle zehn Jahre oder länger bei uns sind oder waren! Es freut und ehrt uns, viele Menschen über eine lange Zeit ihres Lebens begleiten zu dürfen. Danke für das Vertrauen!

In den letzten Abschnitten habe ich oft das Wort „ich“ verwendet, obwohl es sonst meistens „wir“ heisst. Das kommt daher, dass **Birgitt Maltry** den Anfang noch nicht miterlebt hat. Als der Betrieb etwa zwei Jahre alt war, kam sie zum ersten Mal auf den Hof, als Begleiterin von einem Heim aus, in dem sie arbeitete. Vier Jahre nach dem Start zog sie dann zu uns, also zu Couci, Pedro, Muck, Grani, Onyx, Fanny, Miccio, Gino und mir. Birgitt arbeitete in den ersten Jahren noch auswärts, half nur zwischendurch in Lektionen oder Ferienprogrammen mit. Schon bald holte sie sich mit Tondo ihr Traumpferd auf den Hof. Erst im November 1993 stieg sie offiziell mit in den Betrieb ein.

Den **Verein „Pro Fannyhof“** gibt es seit Dezember 1998. Für all jene Klienten, deren Eltern die Lektionen bei uns nicht im vollen Umfang selber bezahlen können, ist er eine grosse Hilfe! In acht Jahren konnten auf diese Weise mit der unglaublichen Zahl von über Fr. 100’000.- viele Klienten unterstützt werden. Vielen Dank allen Spendern! Und einen ganz speziellen Dank den Vorstandsmitgliedern des Vereins „Pro Fannyhof“, die es erst möglich machen, dass so grosse Beträge gesammelt und sinnvoll verteilt werden können!

In diesem Jahr hat sich der Verein „Pro Fannyhof“ mit dem Hoffest am 8. Juli wiederum ein Grossprojekt vorgenommen. Um Festwirtschaft, Spiele, Rösslireiten, Vorführungen und die ganze Logistik darum herum bewältigen zu können, sind wir auf viele Helfer angewiesen. Wir werden bald all unseren aktuellen Klienten einen Brief verteilen, in dem wir um Mithilfe bitten. Vielleicht gibt es unter unseren LeserInnen einige, die nicht nur gerne am Fest teilnehmen, sondern für etwa drei Stunden auch noch mithelfen würden. Bitte melden Sie sich bei uns, damit wir den Helferaufruf auch Ihnen zustellen können. Herzlichen Dank. Oder vielleicht könnten Sie eine Torte oder einen Kuchen fürs Kuchenbuffet beisteuern?

Es sind alle Leute ganz herzlich eingeladen zu einem hoffentlich runden Jubiläumsfest! Sonntag 8. Juli 2007

Letztes Jahr blieb zu Jahresende in der Kasse des Vereins „Pro Fannyhof“ noch ein Posten übrig. Den durften wir einsetzen für einen grossen Wunsch: ein neues Shettywägeli! Das alte Wägeli (auf dieser Seite abgebildet) hat uns sehr viele Jahre treu gedient. Viele Kinder und Erwachsene konnten damit fahren!
Vor über 20 Jahren von einem alten Mann als Eigenkonstruktion erfunden, wies es so die eine oder andere Schwachstelle auf. Unser Huf- und Fahrzeugschmied musste es immer wieder zusammenflicken. Beim letzten Mal meinte er dann, dass es an der Zeit wäre, nach einem neuen Wagen Ausschau zu halten. Noch sei der alte fahrtüchtig, aber lange könne er nicht mehr garantieren.

Wir suchten dann in Katalogen – aber so etwas für unseren Bedarf Ideales gab es nicht zu kaufen. Mit der Firma SAWA in Herdwangen (D) fanden wir aber einen guten Partner. Familie Schmid war nicht nur bereit, ein neues Wägeli nach unseren Vorstellungen zu bauen, sondern tüftelte mit uns für

optimale Lösungen. Das neue Wägeli vereint nun in sich nicht nur alle Vorteile des alten, sondern in ihm sind auch gleichzeitig die Schwachpunkte des alten behoben!

Umsonst gibt es so ein tolles Gefährt natürlich nicht. Aber es wurde zur einen Hälfte vom Verein „Pro Fannyhof“ bezahlt, zur andern Hälfte aus einer sehr grosszügigen Spende des ehemaligen Frauenvereins von Andelfingen.

Der Frauenverein Andelfingen wurde auf Ende letzten Jahres aufgelöst und die Frauen bestimmten vier Projekte, die alle mit Fr. 5000.- unterstützt wurden.

Wir sind sehr glücklich darüber, dass der Fannyhof zu den ausgewählten Projekten gehören durfte.
Einen Teil des Geldes davon haben wir nun für die zweite Hälfte Wägeli verwendet, der andere Teil kommt direkt Klienten zugute, die eine Unterstützung nötig haben. Vielen herzlichen Dank nach Andelfingen!!

Berichte von den Pferden

Diesmal – aus Anlass des Jubiläums – auch bei den Pferden ein kleiner Exkurs in die Vergangenheit und weniger eine Beschreibung des letzten Jahres oder der aktuellen Situation. Viele Kinder fragen immer mal wieder: Wie ist dieses oder jenes Pferd zu euch gekommen? Hier ein paar Antworten:

Onyx ist der „Dienstälteste“ unter unseren Pferden, also schon am längsten auf dem Hof; seit Dezember 1990. Ich schenkte ihn mir damals selber zu Weihnachten.

Onyx bewacht den Schlaf von Freundin Peppina

Als Fohlen kam er – als es Zeit war, dass er ohne seine Mutter auskommen konnte – neun Monate alt zu einer Familie mit kleinen Kindern – statt auf eine Fohlenweide, wo er sich optimal hätte weiter entwickeln können. Die neue Besitzerin hatte die Vorstellung, dass sie mit „Rambo“ (wie er damals hiess) wie mit einem Hund an der Leine spazieren gehen und dabei ihre Kinder auf seinem Rücken reiten lassen könnte. Dass man auf einem Pferd vor Dreijährig gar nicht darauf sitzen darf, weil der Rücken noch gar nicht ausgewachsen und stabil ist, wusste sie nicht. Dass ein Pferd zuerst lernen muss, einen Menschen auf seinem Rücken zu tragen, wusste sie nicht. Dass ein Fohlen andere Bedürfnisse hat, als tagelang in der Box zu stehen und dann

wieder brav wie ein Hündchen spazieren zu gehen, wusste sie nicht. Dieses Beispiel zeigt wieder einmal deutlich, wie schlimm und auch gefährlich es ist, wenn Menschen Pferde kaufen, die nichts davon verstehen!

So kam es auch gründlich schief heraus. Onyx mit seiner vielen überschüssigen Energie vom langen Eingesperrtsein raste durch die Gegend, die Kinder fielen herunter. Nach zwei Jahren und vielen Versuchen sollte das kleine Pony geschlachtet werden, weil es angeblich als Kinderreitpferd nichts taugte, weil es gefährlich war.

Onyx hatte grosses Glück, dass eine Nachbarin ihn an uns vermittelte. Bei uns im Freilaufstall konnte er dann endlich tun, was ein Fohlen tun sollte: spielen, rennen, toben, Sozialkontakte üben. Leider gab es bei uns keine anderen Jungpferde. Aber unsere älteren Herren stellten sich bereitwillig als Sparringpartner zur Verfügung.

Onyx hat aber die zwei schlimmen Jahre seiner Jugend nie vergessen. Er hasste anfangs all jene Kinder, die altersmässig zu den beiden Plaggeistern von früher passten. Wir mussten in den ersten Jahren aufpassen, dass er Kinder zwischen fünf und acht Jahren nicht angreifen konnte. Zwei oder dreimal hatten wir zuwenig gut aufgepasst. Jene Kinder, die dann gebissen oder von ihm über den Haufen gerannt wurden, erinnern sich bestimmt heute noch daran.

Zum Glück konnten wir mit vielen schönen Erlebnissen die schlimme Zeit in seinem Kopf verblassen lassen. Heute muss er keine Kinder mehr hassen. Aber es ist auch heute noch so, dass er jene Altersgruppe nicht gerade heiss liebt, sondern lieber mit älteren Kindern oder mit Erwachsenen arbeitet.

Tondo stammt ursprünglich aus Deutschland und wurde mit fünf Jahren von der Händlerin Eve Barmettler in die Schweiz importiert, weil er auf einer Verkaufsschau in Deutschland so super Gänge gezeigt hatte, dass er ein grosses Geschäft zu werden versprach.

Es geschieht gar nicht so selten, dass Pferde nach einem Import krank werden. Durch den langen Transport sind sie geschwächt, im neuen Stall gibt es viele Bakterien, an die sie sich noch nicht gewöhnt sind. Auch Tondo wurde erst einmal krank, kam für etwa zwei Monate ins Bündnerland, um sich zu erholen. Als er danach wieder geritten wurde, zeigte er die Supergänge von früher nie mehr! Es war fast so, wie wenn er durch die Krankheit ein anderes Pferd geworden wäre. Aus dem tollen Geschäft wurde darum leider auch nichts.

„Myrkur“ lautet sein offizieller Name, ist isländisch und heisst „Dunkelheit“. Auf dem Hestarhof wurde er aber Merkür genannt, wohl weil es ähnlich klingt und einfacher zu merken und auszusprechen ist. Nicht nur die damalige Besitzerin sondern auch sehr viele andere Leute auf dem Hof versuchten, seinen tollen Tölt wieder zu finden. Die einen versuchten es mit viel Geduld, andere mit Strenge, einige mit Druck und auch mit Schlägen.

Tondo ist ein Pferd, das sehr viel persönliche Zuwendung braucht, um für die Menschen etwas zu tun. Zu der Zeit fehlte ihm aber eine Bezugsperson, dafür übten viele Reiterinnen an ihm herum. Da

gewöhnte er sich an, auf Druck mit Sturheit zu reagieren. Je mehr die Menschen ihn zwängten und drängten desto mehr verweigerte er sich. Es konnte so weit kommen, dass Tondo wie ein Esel stur auf der Stelle stand, ohne sich noch einen Millimeter zu bewegen, selbst wenn man ihm einen dicken Knüppel über den Kopf geschlagen hätte. Das fanden die Reiter sehr seltsam. Darum wurde er bald nicht mehr Merkür genannt, sondern „Merkwürden".
Irgendwann fand sich dann ein Käufer für Tondo, allerdings für nicht viel Geld. Ein Mann, der ebenfalls noch die Hoffnung hatte, Tondo wieder ändern zu können, um ihn später sehr viel teurer weiter verkaufen zu können. Darum versicherte er ihn auch für Fr. 12000.-. Als er einsehen musste, dass aus der Änderung nichts werden konnte, wollte er Tondo verkaufen, aber dieser hinkte jedes Mal, wenn potentielle Käufer auftauchten. Also musste die Sache mit dem Hinken abgeklärt werden: Sollte sich in der Tierklinik ein Grund für das Hinken finden, dann hätte Tondo getötet werden können und die Versicherung hätte die ganze grosse Summe bezahlen müssen. Es fand sich kein Grund.

Dann kam Tondo leihweise für zwei Jahre ins Appenzellerland, in eine Heilpädagogische Grossfamilie. Dort konnte er aber auf Dauer auch nicht bleiben. Inzwischen hatten wir erfahren, dass er einen neuen Platz brauchen würde. Birgitt Maltry suchte damals ein Pferd für sich. Wir fuhren ins Appenzellerland, sahen ihn von weitem auf der Weide stehen und „pling" – war es schon passiert. Liebe auf den ersten Blick! Birgitt fand: „Der oder keiner!" und Tondo hinkte diesmal nicht – also wollte er wohl mitkommen!
So kam Tondo am 4. November 1991 auf unseren Hof. Aber es dauerte noch ein halbes Jahr, bis Birgitt ihn wirklich kaufen konnten, denn immer wieder ging es um die Versicherung und ob die nun nicht doch bezahlen würde…

Anfangs hatten wir schwierige Zeiten, denn Tondo konnte nicht still stehen, nicht beim Putzen und erst recht nicht beim Reiten und bei den Lektionen. Er konnte sich winden wie ein Aal und seine Hufe waren oft gerade dort, wo wir Menschen soeben unsere Füsse hingestellt hatten.
Er musste viel lernen. Mit viel Geduld mussten wir ihn dazu bringen, seine Fähigkeit aufzugeben, eine unempfindliche Schaumgummischicht um sich zu bauen und nichts an sich heran zu lassen.

Um wirklich ein neues Leben anfangen zu können, brauchte er auch einen neuen Namen. Jahre später kamen (im Rahmen der Reitpädagogenausbildung) öfter einmal Leute auf den Hof, die mit dem Hestarhof zu tun hatten. Da hörten wir dann Sätze wie: „Dieses Pferd sieht aus, wie eines, das früher auf dem Hestarhof war. Wie heisst er? – Tondo? – Nein, dann kann er es nicht sein. Der hiess damals Merkwürden. Aber er sieht ihm sehr ähnlich. Trotzdem kann er es nicht sein, denn euer Tondo ist ganz anders, so gut erzogen, macht brav seinen Job, gar nicht so wie der Merkwürden, der sich immer so daneben benahm". Wir schmunzelten nur und dachten uns unseren Teil dazu.

Lyki wurde vor 22 Jahren in Island geboren. Das Bild rechts zeigt ihn vor einem Jahr an seinem 21. Geburtstag mit Pferdebiskuit- Torte gebacken von Tanja. Wenn man es genau nimmt, kennt eigentlich niemand sein genaues Geburtdatum, denn er wurde in Island auf einer weitläufigen Weide geboren. Dort kommen nur alle paar Tage einmal Menschen hin und somit war er eines Tages im Frühling 1985 einfach da…
Bei einigen unserer Pferde kennen wir das Geburtsdatum ganz genau und können darum den Tag auch gebührend feiern. Da geht es natürlich nicht, dass andere kein Geburtsdatum haben und darum nie gefeiert werden können.

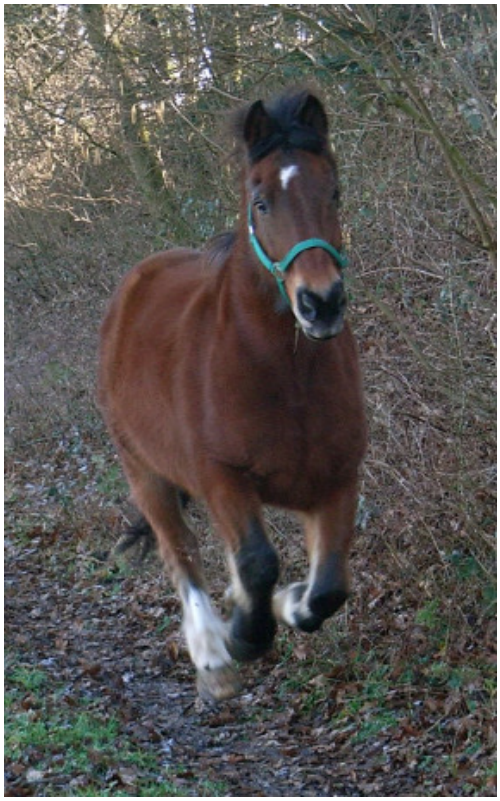
Darum haben wir einigen Pferden einfach ein Geburtsdatum geschenkt. Wie man auf dem Bild sehen kann, hat es sich gelohnt.
Wir wissen gar nichts über seine Jugend in Island. Aber aus seinen Reaktionen war zu spüren, dass er auf die in Island übliche Methode in wenigen Tagen eingeritten worden ist. Diese Methode lässt den Pferden keine Zeit, um wirklich zu lernen. Sie werden gedrillt und sind damit oft völlig überfordert. Lyki hatte eine Heidenangst vor Menschen auf seinem Rücken!
Der Name Lyki ist eine Abkürzung. Er heisst mit vollem Namen „Lykill“ ausgesprochen „Likidl“. Das heisst „Schlüsselchen“ oder auch „Masche“ beim Stricken. Isländische Strickmuster sind voller Lykills, rechten und linken.
Als Lyki in der Schweiz angekommen war, wurde er zusammen mit einem schwarzen Isländer von einer Familie gekauft. Die beiden Mädchen der Familie (12 und 15 Jahre alt) hatten sich Ponys gewünscht. Die Eltern haben den Wunsch erfüllt. Ohne zu ahnen, was da als unerfahrene Pferdehalter auf sie zukommen würde. Die Mädchen hatten die beiden Pferde nach dem Aussehen ausgewählt und nicht nach dem Können. Leider dauerte das Pferdebesitzerglück nur kurze Zeit! Lykis Besitzerin Caroline, die nicht reiten konnte, zusammen mit einem Pferd, dass panische Angst vor Menschen auf seinem Rücken hatte! Muss ich das Bild weiter ausmalen oder können sich die Leser etwa vorstellen, was passierte? Caroline stieg auf, Lyki rannte in Panik los, aus Angst klammerte Caroline sich fest, Lyki rannte nur noch mehr! Und das alles an einer Hauptstrasse! Lyki wurde zweimal zu einem Korrekturberitt gegeben, beide Male kamen die Profireiter nach ein paar Wochen mit Lyki gut zurecht. War er dann aber wieder zurück bei Caroline, die inzwischen noch immer nicht profimässig reiten konnte (ist ja auch nicht möglich denn dazu braucht es Jahre), ging es gleich wieder schief. Als Lyki bei einem dritten Bereiter zur Korrektur war, sagte dieser den Eltern, dass es mit Caroline und Lyki nie gut gehen würde, denn Lyki könne vorerst für lange Zeit nur von guten Reitern geritten werden und Caroline müsse zuerst einmal auf einem erfahrenen Pferd reiten lernen.
Nun sollte Lyki verkauft werden. Caroline weinte bittere Tränen. Sie hatte Lyki wirklich gerne, aber sie musste einsehen, dass sie beide zusammen nicht glücklich werden konnten. Auch das Pferd der Schwester musste wieder verkauft werden, weil auch sie noch blutige Anfängerin war.
Aber niemand wollte ein durchstartendes Pferd kaufen. Nun blieb also nur noch der Pferdemetzger als einzig möglicher Käufer. Caroline war völlig verzweifelt. Es war kurz vor Weihnachten. Um der ganzen Familie nicht noch die Festtage zu verderben, sollte noch bis im neuen Jahr gewartet werden. Das war Lykis Glück! Wir hörten von ihm und am 4. Januar 1993 holten wir ihn zu uns. Das klingt jetzt ganz einfach, war es aber nicht. Denn nun hatten **wir** ein durchstartendes Pferd! Als ich die ersten Male mit ihm ausreiten wollte, hatte ich kaum den Fuss im Steigbügel, rannten wir schon auf den Waldrand zu! Ruhig Blut, auf keinen Fall mit den Beinen klemmen, auf keinen Fall an den Zügeln ziehen, nur unbeweglich darauf sitzen und ruhig auf das Pferd einreden, warten bis es von selber sich beruhigt. Wer damals mit mir zusammen reiten wollte, musste wie eingefroren auf seinem Pferd neben Lyki her reiten, denn wenn nur schon die Reiterin nebenan ihren Arm bewegte oder mit der Zunge schnalzte, drehte Lyki schon durch. Wenn wir dann ein paar Minuten später zurück zu den andern kamen: Bitte nicht bewegen!
Es dauerte etwa zwei Jahre, bis Lyki so viele gute Erlebnisse mit Menschen gemacht hatte, dass er die schlimmen Zeiten wegstecken konnte. Auch Jahre später konnte es manchmal noch Auslöser geben, die die alte Angst wieder hoch schiessen liessen. Aber mit der Zeit immer seltener. Inzwischen können sich viele unserer ReiterInnen gar nicht mehr vorstellen, was Lyki ursprünglich für ein ängstliches Pferd war.

Von Waitangi zu berichten fällt heute schwer. Dabei gab es sein Leben lang immer sehr viele Lumpereien zu erzählen. Er war ein Schelm, ein grosser Lausbub, unser Riesenbaby, das nie so recht erwachsen und vernünftig werden wollte. Ja, ihr lest richtig: War! Denn Waitangi lebt nicht mehr.

Aber lasst mich zuerst aus seinem Leben erzählen:
Das Freibergerfohlen „Tarzan“, das später zu unserem Waitangi werden sollte, sah ich zum ersten Mal, als er drei Tage alt war. Er ist in Thalheim geboren worden. Und da ich seinen Züchter kannte, durften wir mit den Kindern das Fohlen anschauen gehen.

Es gab auf dem Hof zwei Freibergerfohlen. Das zweite war ein Stutfohlen namens Daisy. Leider fand sich für sie kein Käufer als sie ein halbes Jahr alt war. Darum musste sie damals schon zum Metzger. Da hatte Waitangi sehr viel mehr Glück, dass er 17 Jahre alt werden durfte.

Waitangi verbrachte ein Jahr auf der Fohlenweide in Weinfelden, kam dann wieder zurück nach Thalheim. Wie es bei Freibergern üblich ist, wurde er viel zu früh schon eingeritten und eingefahren, denn er musste mit knapp drei Jahren schon eine Reit- und Fahrprüfung (den so genannten Feldtest) absolvieren.
Wir hatten ein paar Wochen zuvor Couci verloren, der an einem Herzschlag verstorben war. Darum suchten wir wieder nach einem grösseren Pferd, das in der Lage war, einen Wagen zu ziehen und schwerere Menschen zu tragen. Waitangis Besitzer bot uns an, dass wir ihn einmal ausprobieren könnten. In den Vorsommerferien hatten wir eine Lagerwoche und bei dieser Gelegenheit ritten wir vorbei und nahmen ihn mit. Wir merkten bald, dass seine bisherige Ausbildung im Reiten und Fahren eine Schnellbleiche war. Er war dazu gedrillt worden, die Prüfung zu bestehen, aber wirklich verstanden hatte er noch nichts.



Es gab also viel zu lernen und viel zu üben, bis Waitangi all das geworden war, was er dann in den letzten Jahren war: Ein ganz tolles Pferd mit enormer Geduld für Erwachsene mit einer Behinderung und ein unschlagbar zuverlässiges Wagenpferd.
Wie viele Menschen liebten diesen grossen Tollpatsch!

Eines der schwierigen Dinge war Sumpf. Seine Mutter hatte all ihren Fohlen beigebracht: „Sumpf musst du meiden, mein Sohn, der ist lebensgefährlich, da könnte man darin stecken bleiben!“ Es wäre schön, wenn alle Kinder so gut auf ihre Eltern hören würden, wie Waitangi auf seine Mutter gehört hat! Und da kamen wir Menschen nun und versuchten ihm beizubringen, dass es viele sumpfige Stellen gibt, die keinesfalls lebensgefährlich sind, weil darin nämlich nur gerade die Hufe schmutzig würden. Es brauchte Stunden und Tage, viel viel Geduld! Irgendwann konnten wir uns dann auf einen Kompromiss

einigen: Wenn die andern Pferde heil durch eine sumpfige Stelle gekommen sind, glaubte er uns tatsächlich nach anfänglichem Zögern, dass dies ein Sumpf der Sorte ungefährlich ist. Sollte er aber als Erster durch einen Matsch gehen: „Nein, meine Mama hat gesagt…!“

Seine Mama war wichtig in Waitangis Leben. Manchmal ist sie am Fannyhof vorbei geritten. War das jeweils eine Aufregung! Und wenn wir in Richtung Thalheim unterwegs waren, beschleunigte Waitangi seine Schritte und wollte unbedingt zu seinem früheren Hof reiten. Es war uns nur nie ganz klar, ob ihm der Hof, die Leute oder seine Mutter dabei so wichtig waren. Bis wir eines Tages wieder in Richtung Thalheim ritten, Waitangi aber völlig uninteressiert weder seine Schritte beschleunigte noch in Richtung Hof drängte. Was war so plötzlich mit Waitangi los? Zwei Monate später traf ich zufällig seinen Züchter und fragte ihn, wie es der Stute denn so gehe. Die sei vor zwei Monaten gestorben…! Es ist uns heute noch ein Rätsel, woher Waitangi wusste, dass seine Mutter nicht mehr auf dem Hof war. Pferde haben Wissen um Dinge, von denen wir keine Ahnung haben.

Vor sechs Jahren musste Waitangi erstmals vorne rechts hinken. Das Hinken kam und ging immer mal wieder. Bis der Tierarzt hier war, war das Hinken jeweils wieder weg. Erst nach ein paar Monaten konnten wir erstmals mit ihm in die Tierklinik zu einer Lahmheitsuntersuchung, denn diese ist nur möglich, wenn das Pferd auch wirklich hinkt. Leider konnte der Tierarzt aus persönlichen Gründen damals die Untersuchung nicht beenden. So wussten wir hinterher immer noch nicht wirklich, wo bei Waitangi das Hinken her kam. Ein Röntgenbild zeigte eine Veränderung, die so stark war, dass Waitangi permanent hätte hinken müssen. Da er dies nicht machte, nahmen wir an, dass diese Veränderung weniger störend war als sie aussah, und dass ein anderer Grund für sein zeitweises Hinken da sein musste. Wir vermuteten, dass in Ellbogen oder Schulter der Knackpunkt stecken müsste. Beides ist bei den Pferden nicht so einfach zu röntgen, da beide Gelenke oben im Körper und nicht in den Extremitäten liegen.

Manchmal zeigte Waitangi sein Hinken über Wochen gar nie, dann tauchte es plötzlich wieder mehrmals hintereinander auf. Aber immer nur ganz kurz, ein paar Minuten lang. Der Tierarzt sagte uns damals, dass er die Untersuchung gerne fortführen würde, falls Waitangi einmal so hinken würde, dass der unreine Gang auch noch zu sehen wäre, bis wir die Klinik erreicht hätten. Über fünf Jahre dauerte es, bis wir länger als ein paar Minuten ein Hinken sehen konnten. Weil sie nur so selten und so kurz auftrat nahmen wir die Lahmheit nicht so ernst, denn die ganze übrige Zeit war Waitangi leistungsfähig, ging auf Wanderritte mit, zog fleissig Wagen – alles ohne Probleme und mit Begeisterung!

Am 22. Januar wurde alles anders. Wir wollte ihn holen für eine Wagenfahrt und er hinkte. Wir liessen ihn zu Hause, Clooney übernahm die Fahrt. Wir waren überzeugt, dass hinterher längst wieder alles in Butter sein würde. Aber leider nicht.
Das war vor 15 Wochen. Seither war das Hinken ein ständiger Begleiter. Vor allem die Schmerzen im rechten Vorderbein waren immer da.
Jetzt endlich konnte die Untersuchung beendet werden. Die Diagnose „Schale“ war vernichtend. Es handelt sich um eine Art von Arthrose, Zubildungen an

den Knochen und in den Gelenken. Zu vergleichen mit Gicht bei Menschen. Der Tierarzt sagte uns, dass Waitangi mit etwas Glück noch vielleicht zwei gute Jahre haben könnte, in denen die Schmerzen immer mal wieder kommen und gehen würden, bis sie dann immer mehr würden und länger dauerten. Unterstützt durch Schmerzmedikamente sollten noch ein paar Monate möglich sein.
Aber wir hatten dieses Glück nicht. Die Schmerzen gingen nicht mehr weg, nicht einmal mit Medikamenten. Sie blieben und sie raubten Waitangi einen grossen Teil seiner Lebensfreude.
Es gab in diesen Wochen Momente, da schob er seine Schmerzen beiseite und rannte wider alle Vernunft auf der Weide herum, um hinterher den Heimweg fast nicht mehr zu schaffen. So ging es für ihn nicht mehr weiter. Das war kein lebenswertes Leben mehr. Wir haben mehrere Tierärzte konsultiert, aber sie gaben ihm alle keine Heilungschancen mehr.

Er hatte sich stark verändert. Unser „Riesenbaby“, das für jeden Schabernack zu haben war und überall seine Nase zu vorderst hatte, war fast über Nacht alt geworden. Er hatte sich zurückgezogen. Lebte oft nur noch in seinen Schmerzen. Er kümmerte sich kaum mehr darum, wenn Menschen kamen, wo er früher immer zur Stelle war. Wenn die andern Pferde sich drängten, weil Futter verteilt wurde, war er früher zuvorderst. Jetzt ging er weg, um ja nicht im Gedränge eine falsche Bewegung machen zu müssen. Wenn er sich wie früher andern Pferden gegenüber durchsetzen wollte, probierte er jetzt aus, ob es reichen würde, wenn er scharf schaute, denn mehr konnte er nicht mehr. Wenn es nicht mehr reichte, dann verzog er sich lieber.
Viele Jahre hat er immer wieder versucht, Tondo die Chefposition streitig zu machen. Da war am Schluss keinerlei Bemühen in diese Richtung mehr zu spüren.

Waitangi bekam zu seinem 17. Geburtstag von Martina eine Sonne, auf dass die Strahlen in seinem Innern

Im Gegenteil: Er musste nach Tondos Empfinden so bemitleidenswert sein, dass Tondo beschlossen hatte, mit Waitangi sein Spezialfutter zu teilen – vor vier Monaten noch undenkbar.
Als Shanay neu zu uns kam, war er eifersüchtig auf den Neuen, darauf, dass die Kinderherzen Shanay so zuflogen, aber auch darauf, dass Shanay drei der Stuten um sich scharte. Waitangi wollte unbedingt mit Shanay einiges regeln und klären. Aber er schaffte es nicht mehr. Er hat den Rückzug vorgezogen. So sehr, dass Shanay mit seinen Stuten nun öfter im oberen Stall anzutreffen war – das hätte Waitangi früher nie zugelassen!
Waitangi wurde am 1. Mai 17 Jahre alt. Er hätte bestimmt sehr sehr gerne noch länger gelebt. Aber nicht so! Nicht mit diesen Schmerzen.

Nach langem Ringen haben wir uns entschliessen müssen, Waitangi zu erlösen.
Die Entscheidung fiel uns unendlich schwer. Wie viel lieber hätten wir unseren Dicken noch ein paar Jahre bei uns gehabt. Aber wir haben uns bemüht, eine Entscheidung in seinem Sinne zu treffen – eine Entscheidung für Waitangi. Wir hoffen sehr, dass es die richtige Entscheidung war.
Waitangi hinterlässt eine grosse Lücke, in der Herde, im Stall, bei seinen Reitern, bei seinen vielen Freunden. 14 Jahre lang hat er das Geschehen auf unserem Hof mitgeprägt, hat auch immer mal wieder für Aufregung gesorgt. Er hat viel geleistet und wir sind ihm sehr dankbar dafür.

Danke Waitangi – für alles!

Frosti ist zwar ein Isländer, hat aber Island nie gesehen. Er wurde in Ellikon an der Thur geboren, war später auf der Weide im Schnasberg bei Räterschen und wurde dort von Ursina Dübendorfer gekauft, als Stallkollege für Stärnli.
Mit Ursina war er viele Jahre ein eifriges Distanzrittpaar. Jeden Tag rund 20 km trainieren und am Wochenende an Wettkämpfe reisen. Distanzritte sind Rennen über lange Distanzen, je nach Ausschreibung 30 km, 50 km, 80 km, 100 km oder gar 160 km. Über 1000 km hat Frosti insgesamt an Rennen absolviert und noch viele viele tausende Kilometer mehr im Training. Sogar in den Alpen haben die beiden an 50 km- Ritten teilgenommen, bergauf und bergab, immer fleissig!
Wenn wir einmal für eine Lagerwoche zu wenig Pferde hatten, konnten wir die beiden Schimmel ausleihen. Erstmals waren sie im Frühling 1990 auf dem Fannyhof. Wollte Ursina in Ferien fahren, konnten die beiden ebenfalls zu uns kommen. So ging es hin und her zwischen Eglisau und Altikon, bis beide Schimmel im Herbst 1994 für immer zu uns kamen.

Frosti war froh, dass er nun nicht mehr ganz so viel rennen musste, denn die vielen Kilometer hatten seine Beine und auch seinen Rücken arg strapaziert. Aber Kindern das Reiten beibringen, das machte ihm Spass. Früher in seinen Spitzensportlerzeiten blieb wenig Zeit zum Knuddeln und Liebkosen. Dies konnte er bei uns von den Kindern geniessen.
Im Herbst 2005 mussten wir ihn pensionieren, obwohl er vom Kreislauf her noch sehr fit ist. Aber Rücken und Beine wollen nicht mehr. Als Stärnli als Rentner noch seine letzten Jahre bei uns lebte, konnte er es geniessen, immer mal wieder von den Kindern begrüsst oder auch geputzt zu werden. Frosti ist da anders. Irgendwie glaubte er uns letztes Jahr nie so ganz, dass er wirklich keine Kinder mehr tragen musste. Wenn sich also Kinder näherten, geriet er in Stress – erst recht, wenn sie noch ein Halfter mit sich trugen.
Darum kamen wir auf die Idee, dass Frosti vielleicht seine alten Tage an einem andern Ort geniessen möchte, weit weg von Kindern. In Frankreich fanden wir einen Pferdehof mit riesengrossen Weiden. Das Konzept gefiel uns: Gemischtaltrige Herden, zusammen auf grossen Weiden, mit Teich dazu, Wald für den Schatten, Unterstände für den Winter. Zurück in die Natur.

Anfang September 2006 brachten wir Frosti mit Berni zusammen dort hin. Anfangs waren die beiden glücklich! Später war es dann doch nicht nur toll. Zum Beispiel im Winter als sie über Monate knöcheltief im Matsch stehen mussten, weil es keinen trockenen Platz gab. Wir merkten mit der Zeit, dass es vor allem für ein altes Pferd nicht genügt, was es in der Natur finden kann.

Der Gedankengang lässt sich vielleicht so nachvollziehen: Wir gehen hin und schlagen einem siebzigjährigen Menschen vor: *Du bist jetzt ja pensioniert, hast genug gearbeitet, jetzt darfst du noch ein paar Jahre so leben, wie es die Natur vorgesehen hat: In einer Höhle wohnen, auf Laub schlafen, am Feuer dich wärmen, dich von dem ernähren, was du in der Natur findest.* Ich weiss nicht, ob dieser Mensch so begeistert davon wäre, wenn er auf ein warmes Haus, ein bequemes Bett,

Elektrizität, Essen aus dem Laden usw. verzichten müsste. Für junge Leute mag es spannend sein, eine Weile so zu leben. Aber diese Art von Leben ist ein Kampf, eine Anstrengung.
So geht es den alten Pferden auf den Weiden in Frankreich. Bei angenehmem Wetter geniessen sie bestimmt, dass sie viel Freiheit haben. Aber oft ist es eine Anstrengung, ein Sich-durch-beissen durch schwierige Zeiten im Winter oder durch Insektenplagen im Sommer. Einen trockenen Stall würden sie dann nicht verschmähen. Und wie angenehm wäre es, einen Menschen zu haben, der einem das Winterfell ausbürstet, statt dass man es mühsam selber an Bäumen abrubbeln muss. Wir haben andere alte Pferde dort gesehen, denen es wirklich nicht gut geht, die so langsam verhungern, weil sie in der Natur nicht mehr finden, was sie brauchen würden.
Bevor es so weit kommen konnte, haben wir Frosti wieder heim geholt. Adieu grosse Freiheit, willkommen zurück in der Zivilisation!

CLOONEY hat ihre ersten Lebensjahre in Irland verbracht. Über diese Jahre wissen wir nichts – sogar weniger als Nichts! Der Händler, die Clooney damals vor elf Jahren in Irland geholt und nach Deutschland gebracht hatte, kümmerte sich nur um seinen Profit. So kauften viele Händler alles zusammen, was gefleckt und somit modern ist, ohne nach Name, Alter, Ausbildung und Vorgeschichte zu fragen. In seinem Handelsstall verpasste er dann den Pferden irgendwelche Namen und Alter. Clooney hiess dann dort für zwei Tage „Linda“ und galt als 5 ½ Jahre alt. Aber Clooney hatte damals noch Milchzähne, war also ganz klar jünger, vermutlich etwa 4 Jahre alt. Es hiess auch, dass sie eingeritten und eingefahren sei, was milde gesagt geschwindelt war, denn Clooney hatte von beidem noch Null Ahnung. Für uns war dies auch nicht weiter schlimm, denn wenn sie noch nichts gelernt hatte, konnte man ihr auch noch nichts Falsches beigebracht haben. Lieber ein rohes Pferd als ein bereits verdorbenes.
Trotzdem ist es fahrlässig und gefährlich, wenn Händler mit solchen Behauptungen Pferde verkaufen. Nicht auszudenken, was passieren könnte, wenn Menschen einfach glauben, was ihnen da erzählt wird und dann einfach losreiten oder losfahren wollen!
Der Transport von Irland her ist für die Pferde eine grosse Anstrengung. Clooney war damals 32 Stunden im Transporter unterwegs: Zuerst innerhalb der Insel Irland in den Norden (denn von Nordirland geht es leichter mit den Zollpapieren nach England als von der Republik Irland – aus politischen Gründen), dann mit der Fähre nach Schottland, durch ganz Grossbritannien wieder

südwärts bis nach Dower, von dort mit der Fähre nach Frankreich und dann noch weiter nach Norddeutschland. Von diesen 32 Stunden konnte sich Clooney im Handelsstall gerade einmal zwei Nächte erholen. Da kauften wir sie und fuhren mit ihr 17 Stunden bis in die Schweiz, allerdings in zwei Tagesetappen mit einem gemütlichen Übernachtungshalt an einem schönen Ort.
Als Clooney ankam, hatte sie dicke Brandblasen auf der Nase. Dort wo ihre Nase weisses Fell hat, ist eine sehr empfindliche rosa Haut darunter. Da muss man immer sehr aufpassen, dass es keinen Sonnenbrand gibt. In Irland aber hatte man die Pferde vor dem Transport stundelang an der

prallen Sonne warten lassen! Wenn wir an heissen Sommertagen längere Ausritte planen, müssen wir Sonnencreme einstreichen. Zu Hause hingegen ist es nicht nötig, denn da organisiert sich Clooney selber so, dass sie wenn nötig im Schatten stehen kann.
Mit der Zeit brachten wir Clooney alles bei, was sie können muss. Sie war die allererste Stute in unserem Stall. Da waren die Pferdeherren aber begeistert! Vor allem Pedro verliebte sich sehr in sie.

Momo kommt ebenfalls aus Irland. Ihr Transport dauerte noch länger als bei Clooney, weil damals die englischen Zöllner einen Bummelstreik durchzogen und die Pferde in Dower am Hafen noch drei Tage stehen liessen. Oft ist man sich gar nicht bewusst, wie immer wieder Tiere in solchen Fällen die unschuldigen Leidtragenden sind.
Momo verbrachte (als „Chocolate“) etwa vier Wochen in Norddeutschland. In den Sommerferien wird der Hof jenes Händlers immer umfunktioniert zu einem Touristenreitbetrieb. Also musste Momo, obwohl noch gar nicht wirklich zugeritten, als Touri-Pferd ihre Runden drehen. Wir nehmen an, dass Momo bereits in Irland mit den Menschen nicht die besten Erfahrungen gemacht hatte. Und nun noch dies mit dazu! Als wir sie antrafen, war sie nicht nur skeptisch den Menschen gegenüber sondern gar extrem misstrauisch.
Eigentlich wollten wir damals Shannon kaufen. Aber Birgitt befand zu Momo: „Dieser Stute geht es nicht gut. Wir müssen sie unbedingt mit zu uns nehmen, damit sie nicht noch mehr schlechte Erfahrungen mit Menschen machen muss. Sonst hat sie schlechte Zukunftschancen, wird immer wieder weiterverkauft und landet am Ende wer weiss wo!“ Gesagt – getan! Wir waren losgezogen, um 1 Pferd zu kaufen und kamen mit 2 ½ wieder heim, doch davon später.
Für Momo war wohl alles etwas viel Stress gewesen. Darum wurde sie bei uns erst einmal krank.

Sie bekam Ruhe und konnte sich gut erholen, bevor wir mit ihr mit der Arbeit anfingen. Es fiel ihr nicht leicht, sich in der Herde zurecht zu finden, denn Momo kann sich schlecht wehren. Es war ihre Tochter, die ihr später dabei half, sich wirklich zu integrieren, Freundschaften zu schliessen, sich den andern gegenüber zu öffnen und sich selber etwas zuzutrauen.

Cailin Als ich Clooney damals beim Händler ausgesucht hatte, stand im Stall ein wunderschöner Hengst. Sie hatten ihm den Namen „Candyman“ gegeben. Der Tinkerhengst gefiel mir ausserordentlich gut, ich hätte ihn sehr gerne gekauft, denn er war damals noch sehr günstig. Er war wie Clooney erst gerade zwei Nächte da und darum hatte noch niemand entdeckt, wie toll er war. Es wäre ein tolles Schnäppchen gewesen, denn später kostete er den fünffachen Preis! Trotzdem siegte die Vernunft. Was hätten wir in unserem Betrieb mit einem Hengst anfangen sollen? Und zum Kastrieren war er wirklich zu schade. Also blieb er dort.
Als nun Momo nach der Odyssee von Irland her ankam, verliebten sich der tolle Hengst und „Chocolate“ ineinander. Und als dann die Jugendlichen auf dem Hof versehentlich ein Tor offen stehen liessen, war es auch schon passiert. Candyman benutzte die Gelegenheit für einen Besuch bei Momo.

Wir wussten von nichts. Ahnungslos kauften wir Momo. Ein paar Tage später fragten uns die Jugendlichen auf dem Hof, ob wir wüssten, dass Momo einmal Besuch vom Hengst gehabt hätte. Nein, keinen blassen Schimmer! Also fragten wir die Händlerleute danach. Die fanden: „Ach, das war nur so ganz schnell, da ist bestimmt nichts passiert in der kurzen Zeit“. Aber Pustekuchen: Momo und Candyman waren sich so einig, dass sie nicht viel Zeit brauchten, um Cailin zustande zu bringen! Um sicher zu gehen liessen wir vom Tierarzt einen Ultraschall machen: „Ja, da ist ein winziges Fohlen im Bauch, etwa zwanzig Tage alt“, war sein Bescheid.
So haben wir nun doch noch zumindest einen Teil von Candyman auf unserem Hof. Candyman selber ist inzwischen in Deutschland ein gefragter Deckhengst. Die Hengstleistungsprüfungen hat er mit Auszeichnung bestanden. Darum gibt es in unserem nördlichen Nachbarland eine ganze Menge Geschwister von Cailin.
Ein Fohlen verbringt etwa elf Monate im Mutterleib. Also hatten wir noch etwas Zeit, uns darauf vorzubereiten, dass wir Mütter wurden!
Cailin war von Anfang an ein keckes Fohlen. Bereits am zweiten Tag steckte sie ihre Nase in Momos Futtertrog und bald mussten wir Cailin jeweils abtrennen, damit Momo in Ruhe fressen konnte. Nur war es dann doch nichts mit der Ruhe: „Wenn ihr mich nicht bei meiner Mama fressen lässt, dann gehe ich eben auf Erkundigungstour!“ So zottelte die Kleine davon und Momo konnte wieder nicht mehr weiter fressen, weil sie nach ihrer Tochter rufen, sie wieder suchen musste. Manchmal marschierte Cailin in den oberen Stall – ein Ort, wo Momo sich nie hingetraut hatte. Nun musste Momo also ihren ganzen Mut zusammennehmen und in den Stall gehen, um ihr Töchterchen wieder zu finden. Das selbständige Fohlen liess sich

immer mal wieder von seiner Mutter suchen. Manchmal hörte Cailin, wie Momo nach ihr rief. Aber Antwort geben? Wozu auch! Es ist einfach anstrengend, ein Kind zu haben!
Momo war erleichtert, als ihr Wildfang von Fohlen nach zehn Monaten auf die Fohlenweide kam.
Zwei Jahre verbrachte Cailin im Pferdekindergarten, bevor sie im Frühjahr 1999 wieder zu uns zurück kam.

Berni wurde in Island geboren. Dort wachsen die meisten Fohlen in grossen Herden auf grossen Weiden auf. Nur „Bernhöftsbrunn frà Herridarholl“ leider nicht. Er war gut gebaut, hatte als Jährling vom den Fohlenbeschauern viele Punkte (zu viele für eine freies Leben!) bekommen und galt darum als Hengstanwärter. Alle gleichaltrigen Hengstfohlen wurden kastriert und durften zurück auf die Weide. Er aber musste Hengst bleiben und darum eingesperrt werden. Von da an musste er fünf Jahre im Stall verbringen, angebunden in einem engen Fress-Stand, ohne Bewegungsfreiheit, ohne die Möglichkeit, sich zu bewegen oder sich hinzulegen!

Niemand weiss, was in jener Zeit passiert ist, was die Menschen ihm angetan haben. Tatsache ist, dass in jener Zeit seine Pferdeseele zutiefst verletzt worden ist. Seit damals konnte er nie mehr ganz volles Vertrauen zu den Menschen aufbauen, auch wenn wir uns noch so sehr darum bemüht hatten. Er konnte sich zwar an vieles gewöhne, aber wenn dann irgend ein Mensch eine Bewegung machte, die wieder die alten Bilder in seinem Kopf auslösten, dann war das ganz schlimm. Dann überflutete ihn die Furcht, es kamen Erinnerungen und Vorstellungen hoch von Gewalt und Hilflosigkeit, vom Schmerz und Eingesperrtsein, von Enge und Dunkelheit. In solchen Momenten wird er auch heute noch erfüllt von Panik. In den acht Jahren auf unserem Hof ging es oft lange Zeit sehr gut. Aber wir wussten nie, wann Berni wieder eine Angstattacke erleiden würde. Eine Kleinigkeit schon konnte alles auslösen.
Wir hatten Berni damals zu uns geholt, weil wir überzeugt waren, ihm helfen zu können, wie wir es schon bei andern Pferden, die als unreitbar galten, geschafft hatten. Mit der Zeit mussten wir merken, dass wir ihm sehr viel beibringen konnten, aber dass es nie möglich sein würde, dass er auch den letzten Rest an Angst würde überwinden können.
Berni wusste, dass wir uns Ziele gesetzt hatten, dass wir erreichen wollten, dass er geritten werden konnte. Er wusste, dass wir von ihm erwarteten, dass er nicht jedes Mal heftigst zucken und zittern würde, wenn wir ihm eine Decke auf den Rücken legen wollten. In seinem Innern wollte er uns diese Wünsche erfüllen, aber er schaffte es nicht, denn die Panik in ihm war stärker. Er wollte unseren Hoffnungen entsprechen, aber er konnte es nicht. Dies war Stress für ihn.
Um ihn aus unserem Erwartungsdruck zu entlassen, schickten wir Berni zusammen mit Frosti im letzten Sommer nach Frankreich. Er genoss auf den grossen Weiden alles, was es zu geniessen gab. Er konnte ein bisschen von der grossen Weite erleben, die er in seiner Kindheit verpasst hatte. Leider verwilderte er recht schnell. Wenn es vorher schwierig war, ihn einzufangen, ging es nun gar nicht mehr. Wir hatten uns überlegt, wie es wäre, wenn wir ihn nun einfach sich selber überlassen würden. Aber das hiesse, dass niemand mehr seine Hufe machen würde und sie mit der Zeit ausbrechen oder faulen würden, so dass er nicht mehr schmerzfrei gehen könnte (wie hatten solche Pferde in Neuseeland gesehen: sie lebten auf traumhaft schönen grossen Weiden und konnten sich kaum mehr bewegen, weil sich niemand um ihre Hufe kümmerte. Schlimm!) Niemand mehr könnte ihm Wurmkuren geben, also würde er verwurmen. Niemand mehr könnte

sich um seine Haut kümmern, wenn das Ekzem im Sommer von den Mückenstichen wieder ausbrach. Nein, das war auch keine Lösung.

Als Frosti an Ostern wieder heim kam, fuhr darum Berni mit, wohnt nun aber nicht mehr bei uns. Er gehört uns immer noch, auch wenn er jetzt das Engadin als seine neue Heimat betrachtet. Dort hat er den Platz gefunden, der echt gut für ihn ist.
In den Bergen zu leben (auf 1700 m ü.M.) ist gut für Berni, denn das Klima hier ist sehr viel besser für ihn: Mehr Felsen, Eis und Kälte, weniger saftiges und süsses Gras, weniger Wärme, weniger Insekten – einfach all das, was seiner ursprünglichen Heimat Island mehr entspricht.
Auf beiden Bildern sehen wir Berni jeweils ganz links, beim Kennenlernen seiner neuen Stallkameraden. Auf dem Hof wohnen mit Berni viele andere Pferde, zwei Esel und zwei Minishetty, Schweine, Schafe, Hühner, Gänse, Katzen und Hunde, alles ein durcheinander, fröhlich und aufgestellt! Es gibt hier auch grosse Weiden, wenn auch längst nicht so grosse wie in Frankreich. Dafür gibt es immer ein schützendes Dach, genügend Zufutter – und es gibt Menschen! So ganz ohne Menschen ist es nämlich für Berni auch nicht interessant. Dazu ist er viel zu neugierig. Im Gegensatz zu uns haben die Menschen dort keinerlei Erwartungen an Berni. Er kann kommen oder es bleiben lassen. Er kann sich putzen lassen oder davon marschieren. Das macht es erst recht spannend. Da kommt es ihm doch tatsächlich in den Sinn, dass er sich aufdrängen könnte! Es gibt eine ganze Gruppe Isländer, fast alle mit der gleichen Farbe wie er, so richtig zum Verwechseln. Da hat er neue Freundschaften schliessen können. Über den Sommer kommen noch mehr Pferde dazu. Es ist also immer sehr viel los! Darum vermisst er Frosti auch nicht so sehr.

Sein Name „Berni“ aber ist hier auf dem Hof schon besetzt (durch einen Menschen, nicht durch ein anderes Pferd) und darum wird Berni hier Charly genannt. Berni – Charly hat nämlich nicht nur eine neue Heimat und einen neuen Namen sondern auch noch eine neue Patin bekommen, die für ihn einen Teil seines Aufenthalts bezahlt. Zu Ehren seiner Patin Frau Charlotte Karter hat er den Namen Charly bekommen!
Für uns wird er immer auch unser Berni bleiben.

Querida, stammt aus Irland und kam genau wie Momo, Clooney und Shannon ohne bekannte Identität in der Schweiz an. Sie stand bei einem Schweizer Händler und wurde aus Mitleid von Frau Susanne Saxer dort weggekauft. Sie bekam den Namen „Laika“, den sie aber kaum je gehört hatte, denn sie wurde mehrere Jahre immer „Müsli“ genannt. Vor sieben Jahren konnte sich Susanne nach einem schweren Unfall kaum mehr selber um ihre Pferde kümmern und bat uns darum, Müsli für zirka zwei Monate zu uns zu nehmen. Aus den zwei

Monaten wurden mehr und nach einem Jahr durfte Müsli endgültig bei uns bleiben. Da erst bekam sie von uns den neuen Namen Querida, was im Grunde genommen immer noch das Gleiche heisst wie Müsli, nur übersetzt auf Spanisch oder Portugiesisch.
Ausser rennen hatte Querida anfangs nicht viel im Sinn. Aber im Laufe der Zeit ist sie ruhiger geworden und geduldiger. Nur wenn jemand sie zur Arbeit abholt, der ihr an dem Tag nicht in den Kram passt, kann sie immer noch sehr ungehalten werden und sich auch mal frech daneben benehmen.

Peppina wurde in Altikon geboren, nicht einmal einen Kilometer von uns entfernt. Sie heisst hochoffiziell „Ballerina von der Sandrose“. Von Peter Hager wurde sie als Beistellpony zu seiner Islandstute gekauft. So verbrachte sie eine gemütliche Zeit ohne viel Arbeit bis sie fünf Jahre alt war. Peter konnte seine Pferde nicht mehr bei sich zu Hause halten und gab darum die Islandstute auf einen grossen Hof quasi in Rente. Aber er fand, dass Peppina noch zu jung sei, um den Rest des Lebens nichts zu tun. Im September 2002 schenkte er uns die kleine Shettydame.

Es war ein grosses Glück, ein Shetlandpony zu bekommen, das bereits alt genug war, um geritten zu werden und trotzdem nicht schon von Kindern vermurkst worden ist.
So konnte die kleine selbstbewusste Dame bald ihren Platz in unserem Betrieb einnehmen und mit vielen Kindern arbeiten.

Nazeerah hatte nicht immer Glück in ihrem Leben. Als sie mit zehn Jahren zu uns kam, waren wir ihr achter Platz. So viele Male hatte sie immer wieder weggehen müssen von bekannten Orten, Pferdefreunden und vertrauten Menschen! Das hinterlässt Spuren in der Seele. Es fiel ihr anfangs sehr schwer, wieder Vertrauen zu fassen. Ausserdem gibt es Spuren in ihrem Körper, die darauf hindeuten, dass sie in den ersten Jahren ziemlich misshandelt worden sein muss. Was jeweils genau die Gründe waren, dass „Nadine“ wieder weiter verkauft wurde, lässt sich nicht mehr genau eruieren. Aber einige der Wechsel passierten, weil die Besitzer sich scheiden liessen und danach kein Geld und keine Zeit mehr für ein Pferd hatten. Nazeerah ist also mehrmals „Scheidungswaise“ geworden. Bevor sie zu uns kam war sie zwei Jahre als

Pflegepferd bei Lilo Engler in Altikon. Als Lilo sie weggeben musste, bat sie uns mehrmals, Nazeerah einen Platz bei uns zu geben, damit das Pferd nun endlichen einen Platz auf Lebenszeit bekommen sollte und nicht durch die halbe Schweiz immer wieder weiter verkauft würde. Wir wollten sie nicht kaufen. Wir hatten genügend Pferde und Nazeerah sah dem erst kürzlich verstorbenen Pedro äusserlich zu ähnlich.

Dann aber kamen die Herbstferien. Wir hatten im Jura eine Wohnung für uns Reiter und eine Weide für 10 Pferde gemietet, weil wir dort zwei Wochen Reiterferien verbringen wollten. Drei Wochen zuvor hatte ich mir eine happige Knieverletzung zugezogen. In den Ferien im Jura wollte ich Clooney reiten, aber mein Knie hielt es keine 20 Minuten auf dem runden Pferd aus. Nun war guter Rat teuer! Alles absagen? Die Enttäuschung bei den Jugendlichen wäre gross gewesen und der finanzielle Verlust für uns schwer zu verkraften.

Also ein schmales Pferd suchen? So weit musste ich gar nicht suchen! Zwei Häuser weiter stand es und suchte noch immer einen neuen Platz. Der Proberitt gelang, der Jura war gerettet und Nazeerah hatte ein neues Zuhause.

Nazeerah hatte offensichtlich nicht viel Herdenerfahrung, teilweise war sie früher sogar alleine als einziges Pferd gehalten worden. So fiel es ihr nicht leicht, sich zu integrieren. Wenn die andern weg gehen, vermisst sie sie sehr. Aber wehe, wenn sie ihr zu nahe kommen! Nähe konnte Nazeerah lange Zeit sehr schlecht aushalten. Mit der Zeit hatte sie allen klar machen können, dass sie immer viel Platz rund um sich braucht. Alle respektieren dies – und wenn nicht, erinnert Nazeerah sie schnell mit zurückgelegten Ohren daran. Das war so, bis Shanay kam. Er kann nun wirklich ganz eng bei ihr stehen. Seine Nähe kann sie ertragen, sie tut ihr sogar gut. Ob es die Ähnlichkeit der Rasse ist, die sie eine Verbundenheit mit ihm fühlen lässt? Oder gar das gleiche Blut? Die beiden sind nämlich verwandt, wenn auch nicht eng. Ihr Grossväter waren Brüder, also sind sie Coucousine und Coucousin.

Shanay ist ein in der Schweiz geborener Vollblutaraber. Mit seinen ersten Besitzern muss er sich wohl nicht sehr gut verstanden haben. Jedenfalls sollen sie oft als „Mistbock“, „Saugüggel“ und in anderen netten Bezeichnungen von ihm gesprochen haben (sein richtiger Name ist „Shanag“, von uns ein bisschen abgeändert, weil uns die Endung auf G etwas hart klang für so ein sanftes Pferd). Weil er nicht wirklich verstand, was sie von ihm wollten, muss es immer mal wieder Schläge gesetzt haben.

Mit acht Jahren konnte Begi Peter ihn retten. Mit ihr war er etwa drei Jahre lang als Distanzpferd unterwegs, je schneller und länger desto lieber.

Uns ist bald einmal aufgefallen, dass er Dinge verdutzt anschaut, die unsere anderen Pferde als selbstverständlich nehmen. So wunderten wir uns beispielsweise, warum er nicht wie die andern aus Brunnen trinkt. Wir fragten zurück, wie das denn bei den

Distanzritten funktioniert haben könnte mit dem Tränken unterwegs. Auf so langen Distanzen und bei der grossen Leistung ist es doch wichtig, dass ein Pferd regelmässig trinkt. Ja, es war wirklich ein Problem! Begi musste für ihn jeweils etwa vier verschiedene Gefässe in verschiedenen Farben mitnehmen, damit die Wahrscheinlichkeit bestand, dass Shanay sich entschliessen könnte, aus dem einen oder andern zu trinken. Und das Wasser nahmen sie in Flaschen abgefüllt von zu Hause mit, damit es nicht etwa noch einen fremdartigen Geschmack haben könnte! Shanay trinkt inzwischen immerhin aus dem einen Brunnen vor unserem Haus. Aber nur aus diesem. Ich bin ja mal gespannt, wie das auf unseren Wanderritten gehen wird, wenn Monsieur so heikel ist!

Als Begi aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr mit den Arabern reiten konnte, wurden sie alle pensioniert und geniessen nun jeden Tag in Stall, Auslauf oder auf der Weide. Nur bei Shanay hatte sie oft das Gefühl, dass er etwas vermissen würde, dass er gerne mehr getan hätte. Darum durfte er zu uns kommen!

Am 24. Januar kam er bei uns an. Das war ausgerechnet am schneereichsten Tag des Winters und sein Transport etwas abenteuerlich.

Was war er anfangs für ein scheuer Kerl! Er war separiert in der Integrationsbox mit Auslauf, musste aber für sechs Wochen nur unter dem Vorhang stehen, weil Onyx ihm verboten hatte, in den Auslauf hinaus zu kommen. Egal wo Onyx gerade stand und was er gerade tat: mit einem Auge linste er immer in Richtung Box. Wenn nun Shanay auch nur ein Huf in den Auslauf stellte, raste Onyx herbei wie der wilde Rächer und trieb ihn zurück.

Ich glaube, dass sich Shanay in den ersten Wochen oft gefragt hat, in was für einem Raubtierkäfig er nun wohl gelandet sei.

Nur mit drei Stuten verstand er sich schnell sehr gut: Nazeerah, Clooney und Momo sind alle drei verknallt in den neuen Herrn auf dem Hof! Mit ihnen konnte er bald schon zusammen stehen in einem Extra-Auslauf. Aber zu Beginn besser nicht mit allen dreien zusammen, sonst hätte der Casanova nicht mehr atmen können, so sehr wären ihm die Damen zu Leibe gerückt.

Stundenlange Schmuseorgien mal mit der einen und mal mit der andern fanden statt.

Die andern drei Stuten Querida, Peppina und Cailin hingegen machen sich gar nichts aus ihm.

Mit den andern Wallachen war es schwierig. Aber dann kam das grosse Aha- Erlebnis: Auf der Weide konnten wir ihn schon mit den andern grasen lassen, denn im März können die Pferde jeweils erst ein paar Minuten zur

Angewöhnung ins Gras, also mussten alle Pferde die wenige Zeit nutzen, um möglichst viele Halme zu verschlingen. So war die Gefahr nicht so gross, dass eine Schlägerei entstehen konnte. Aber an jenem Freitag kam Waitangi auf die Idee, dass er trotz schmerzendem Huf endlich dem fremden Fötzel einmal den Marsch blasen müsste. Also wollte er sich auf Shanay stürzen, der rannte sofort weg! Waitangi hinterher und Onyx gleich mit ihm. Die wilde Jagd dauerte drei Runden. Dann hatte Shanay so viel Vorsprung, dass er auf die andern warten musste.

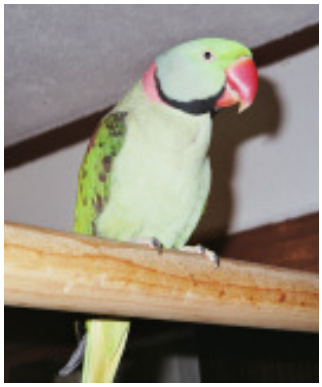
Diese Gewissheit, dass die andern ihn nie und nimmer einholen könnten, gab ihm so viel Selbstvertrauen, dass er am nächsten Tag in den Auslauf marschierte – egal, was Onyx dazu meinte. Von da an ging es stetig aufwärts und inzwischen ist Shanay voll in der Herde integriert.

Ja, Begi hatte recht: Shanay wollte wirklich etwas tun. Darum ist er auch sehr motiviert, ganz viel Neues zu lernen. Er musste lernen, viel geführt zu werden, stillstehen, geduldig sein.

Ausritte machen ihm grossen Spass! Je schneller – je lieber. Da sind wir uns nicht immer ganz einig. Shanay glaubt, noch immer, dass alle mit ihm ein Rennen machen und er gewinnen müsse. Etwas langsamer wäre ganz angenehm. Letzte Woche im Ferienprogramm hatten sich Tina und Melissa auf dem Tagesausflug fast den Mund fransig geredet: „Shanay, langsam!“ In vielen Sprachen haben sie es versucht, mit sehr mässigem Erfolg.

Mitarbeiterinnen und Helferinnen 2006 und 2007

Nadine Arzethauser gratulieren wir nochmals zur beendeten Ausbildung und zu ihrem Diplom als „Fachfrau Betreuung im Behindertenbereich“. Sie arbeitet nun sehr erfolgreich in Wiesendangen in der Stiftung Steinegg.



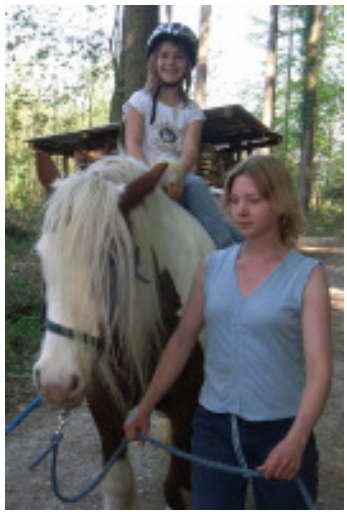
Lars Peter können wir ebenfalls gratulieren: im Sommer 2006 hat er am Stickhof sein Diplom als Pferdewart erhalten. Danach blieb er noch sieben Monate bei uns, bis das Vaterland rief. Rekrut Peter steckt noch immer in der RS, ist soeben zum Patrouillenreiter erkoren worden. In Ermangelung eines passenden Bildes hier Lars’ bester Freund auf unserem Hof.

Unser aktuelles Team besteht aus:

Rebecca Gouwens

Andrea Auf der Maur

Yael Fravi



und **Silvia Zbinden**. Im letzten Sommer war für sieben Monate **Sandra Hartmann** bei uns.

Als freiwillige HelferInnen amten regelmässig: **Kätti Schuler, Daniela Erny, Lara Di Pierro, Andrea Erny** … und ausserdem noch viele Sonntagsdienstler! Vielen herzlichen Dank euch allen!

Jahresprogramm 2007

1. Trimester	Montag 8. Januar bis Mittwoch 4. April **= 12 ½ Wochen**
2. Trimester	Für normale Lektionen: Dienstag 10. April bis Samstag 7. Juli (mit 2 Wochen Unterbruch vom 22.4. bis 6.5.) **= 11 Wochen** Für Ausreitgruppen: Dienstag 10. April bis Samstag 14. Juli = 14 Wochen
3. Trimester	Montag 20. August bis Donnerstag 20. Dezember (mit 2 Wochen Unterbruch vom 7. bis 21. Oktober) **= 15 ½ Wochen**

So was nennt man Einsatz!

Wir wünschen allen LeserInnen eine gute Zeit.
Andrea Stefanoni, Birgitt Maltry und das ganze Fannyhof- Team!

Heilpädagogisches Reiten
Fannyhof Altikon
Andrea Stefanoni / Birgitt Maltry
Büelhüslistr. 6
CH- 8479 Altikon
Tel 052 336 14 30 Fax 052 338 10 68
fannyhof@gmx.ch